

Freie Presse

Nr. 135

Łódź, Montag, den 15. Mai 1939

17. Jahrgang

Bezugspreis monatlich in Łódź mit Zustellung Bl. 8.—, bei Abnahme in der Geschäftsstelle Bl. 4.—, im Ausland mit Postzustellung Bl. 5.—, Ausland Bl. 7.—, Wochenabonnement durch Wochenspost 125, Einzelhefte im Inland: Wochenspost 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen, dreimonatlich Sonderausgaben. — Bezugshefte sind nur gegen Vorlagsquittung zu entnehmen. — Erscheint täglich frühmorgens, nach Sonn- und Feiertagen nachmittags. — Bei Betriebsstörungen, Arbeitsüberlegung oder Beschlagnahme der Zeitung hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückerstattung des Bezugspreises.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łódź, Petrikauer Straße Nr. 86
Telefon: Geschäftsstelle Nr. 200.00
Schriftleitung Nr. 257-12

Anzeigenpreise: Die 7-spaltige Millimeterzeile 15 Groschen, die 10-spaltige Reklamazeile (ca.) 60 Groschen, Einzelanfertigung für die Zeigelle Nr. 1.20, für Arbeitsstunden Berechnungen. Klein-Anzeigen bis 15 Wörter 1.50, je 10 weitere Wörter 10 Gr. Für Bezugshefte Vergünstigung. Ausland: 50% Zuschlag. — Postamt Łódź: Towarzystwo Wydawnicze „Libertas“, Łódź, Nr. 602-673. — Bankkonto: Deutsche Genossenschaftsbank in Polen Al.-Kf., Łódź. — Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. — Empfangsstunden des Hauptgeschäftsbüros von 10 bis 12 Uhr mittags.

„Ein Krieg nicht gerechtfertigt“

Mussolini spricht in Turin

Turin, 15. Mai.

Gestern mittag hielt Mussolini seine angekündigte Rede in Turin vor den 120 000 Einwohnern der Stadt.

„Ihr erinnert Euch wohl noch“, sagte Mussolini, „der letzten Worte meiner Rede hier in Turin vor 7 Jahren. Ich sagte damals: Marschieren und schaffen, und wenn das nötig sein sollte: kämpfen und siegen! Ich frage Euch jetzt: Ist das italienische Volk diesen Losungen treugeblieben? (Zurufe: ja!) Gewiß. Das italienische Volk marschierte und schuf, kämpfte und siegte. Es kämpfte und siegte in Afrika im Zusammenstoß mit einem Gegner, über den die berühmtesten Kenner militärischer Fragen erklärten, daß er nicht zu besiegen sei. Habt Ihr gehört? Die gleichen Kenner garantieren jetzt den ewigen Bestand gewisser Grenzen...“

Das italienische Volk hat im Kampf mit der Koalition jener Staaten gefiegt, die sich den Sanktionen angeschlossen haben, einer Koalition, die heute regungslos und ohne beträuert zu werden in jenem großen Marsmormausoleum begraben liegt, das für sie am Geneser See errichtet wurde. Das italienische Volk hat in Spanien gekämpft und gefiegt, Seite an Seite mit der heldenhaften Infanterie des Generals Franco gegen die demoholchemistische Koalition, die im Kampf geradezu vermalmt worden ist.

Das ist die Synthese dieser sieben Jahre: die Erlangung des Imperiums, die Angliederung Albanien an Italien und die Zunahme unserer Macht auf allen Gebieten.

In dem Augenblick, da ich zu Euch spreche, stellen sich Millionen, ja vielleicht Hunderte von Millionen Menschen in allen Winkeln der Erde die Frage:

„gehen wir dem Krieg oder dem Frieden entgegen?“

Was sei eine Frage, erklärte dann Mussolini, die die ganze Welt angehe, vor allem diejenigen, die in dem gegenwärtigen Augenblick die Verantwortung für Entscheidungen auf sich genommen haben.

Mussolini fuhr dann fort:

„Nach einer objektiven und haltblütigen Prüfung der Lage erkläre ich, daß es zurzeit in Europa keine so weittragenden und keine so akuten Fragen gibt, die einen Krieg in Europa rechtfertigen würden, der zwangsläufig zu einem Weltbrand auszuwachsen müßte.“

Es gibt allerdings in der europäischen Politik Knotenpunkte, aber zu ihrer Lösung ist es vielleicht nicht nötig, zum Schwert zu greifen. Sie müssen jedoch gelöst werden, da zuweilen einer langen Unsicherheit eine harte Wirklichkeit vorzuziehen ist. Das ist nicht nur die Ansicht Italiens, sondern auch die Deutschlands und dementsprechend der Achse (stürmischer Beifall und langanhaltende Rufe: Hitler, Hitler), jener Achse, die, nachdem sie für viele Jahre eine Parallellaktion der beiden Regimes und der beiden Revolutionen darstellte, nunmehr durch den Pakt von Mailand und durch ein

Militärbündnis,

das noch in diesem Monat in Berlin unterzeichnet werden wird, eine

unlösliche Gemeinschaft der beiden Staaten und der beiden Völker

werden wird. Jene, die jeden Morgen vielleicht verkehrt durch das Fernglas nach möglichen Rissen und Brüchen in der Achse ausschauen, sind jetzt bestürzt und gesenkt.

Niemand möge unnütze und überholte Illusionen hegen, und niemand möge sich weiterhin falschen Schlussfolgerungen überlassen.

Die Doktrin des Faschismus ist klar, und sein Wille ist ebenso klar und unbeugsam wie bisher und mehr noch als bisher:

wir werden mit Deutschland marschieren, um Europa den Frieden der Gerechtigkeit zu geben, den alle Völker aus tiefstem Herzen wünschen.

Ich fordere die Vorkämpfer der Polemik der großen De-

mokratien auf, über diesen unseren Standpunkt ein wenn möglich gerechtes Urteil abzugeben.

Wir wünschen den Frieden nicht etwa, weil unsere innere Lage „bekanntlich katastrophal ist“.

Seit 17 Jahren warten unsere Gegner vergeblich auf diese Katastrophe, und sie werden noch sehr lange darauf warten müssen! Wir wünschen diesen Frieden auch nicht aus einer physischen Angst vor dem Kriege, die der Faschismus nicht kennt. Deshalb sind auch die Hirngespinnste einiger Strategen vom grünen Tisch von jenseits der nahen Alpengrenze falsch und gegenstandslos. Diese Leute sprechen in ihrem Wahnwitz von leichten Spaziergängen nach der Hochebene. Die Zeiten von Franz I. und Karl VIII. sind vorüber. Solche Kriege sind heute nicht mehr möglich, auch wenn nicht hinter den Alpen, wie es nunmehr der Fall ist, ein Volk stehen würde, das mit seinen 45 Millionen einen gewaltigen, vollkommen in sich geschlossenen Block bildet. Seit Napoleon hatten die fremden Heere mit ihren Invasionen in Italien niemals lange Glück. Eure lange ruhmreiche Geschichte von Piemont ist reich an Episoden, die beweisen, daß es keineswegs ratsam ist, als fremde Eindringlinge durch die Gänge Italiens spazieren zu lassen.

Man muß sich jedoch fragen, ob dem aufrichtigen Friedenswillen der totalitären Staaten ein ebenso aufrichtiger Friedenswille der „Demokratien“ entspricht

(stürmische Rufe: nein!). Ihr habt damit die Antwort gegeben. Ich selbst beschränke mich darauf, zu erklären, daß man nach der heutigen Sachlage zu Zweifeln berechtigt ist. Die geographische Karte von zwei Kontinenten hat sich in der letzten Zeit geändert. Dazu muß man jedoch feststellen, daß

weder Japan noch Deutschland noch Italien der Souveränität der großen Demokratien auch nur einen einzigen Quadratmeter oder einen einzigen Bewohner entzogen haben.

Wie aber ist dann ihre Mut zu erklären? Wollen sie etwa glauben machen, daß sie nur aus moralischem Gewissensdrang handeln?

Unterzeichnung des Militärpakts noch diese Woche?

B. P. Berlin, 15. Mai.

Die technischen Vorbereitungen für den von den Außenministern der Achsenmächte in Mailand vereinbarten deutsch-italienischen Militärpakt dürften bereits positiv zum Abschluß gebracht sein, so daß die Unterzeichnung voraussichtlich zu einem früheren Zeitpunkt erfolgen wird, als es ursprünglich in Aussicht genommen war. Man nimmt jedenfalls an, daß der Unterzeichnungsakt in feierlichem Rahmen noch vor Pfingsten, voraussichtlich schon am Ende dieser Woche in Berlin erfolgen wird. Es steht fest, daß der italienische Außenminister Graf Ciano persönlich zur Unterzeichnung nach Deutschland kommen wird.

Der Abschluß des deutsch-italienischen Militärpaktes bedeutet gewissermaßen eine vorweggenommene Beantwortung des inzwischen abgeschlossenen englisch-türkischen Vertrages, der bei seiner spezifisch strategischen Natur in Deutschland als besonderer Akt der britischen Einkreisungspolitik betrachtet wird. Da die Durchsicht durch die Dardanellen bereits durch das Abkommen von Montreux genügend gesichert gewesen sei, liege die Wichtigkeit vielmehr darin, daß sich England eine strategische Position im Schwarzen Meer geöffnet habe, um im Kriegsfall die Verbindung mit der sowjetrussischen Kriegsmarine herstellen zu können. Man übersieht auch nicht in Berlin die Auswirkung des Abkommens auf den nahen Orient, womit England sich offensichtlich den Land- bzw. Luftweg nach Indien zu

kennen wir denn jene Methoden nicht zur Genüge, mit deren Hilfe ihre Imperien geschaffen worden sind, und die Methoden, die zu ihrer Erhaltung angewandt werden? Hier geht es also nicht um territoriale Probleme, hier geht es um ganz etwas anderes.

In Versailles wurde ein Revolversystem geschaffen, das gegen Deutschland und Italien gerichtet worden ist. Dieses System ist jetzt unrettbar zusammengebrochen. Gegenwärtig werden Bemühungen unternommen, dieses System durch mehr oder minder gesuchte, durch mehr oder minder einseitige Garantien zu ersetzen.

Daß die großen Demokratien der Sache des Friedens nicht aufrichtig und ehrlich dienen wollen, beweist die unbestreitbare Tatsache, daß sie bereits den Krieg begonnen haben, den man als den „trockenen Krieg“ bezeichnen kann, und zwar den Wirtschaftskrieg. Die westlichen Demokratien geben sich der Täuschung hin, daß sie es fertigbringen würden, uns zu schwächen. Aber das ist eben, wie gesagt, nur eine Täuschung. Man gewinnt Kriege nicht mit Gold allein. Mehr als Gold bedeutet der Wille, und noch mehr der Mut. Der gewaltige Block von 150 Millionen Menschen, der ständig größer wird und von der Ostsee bis zum Indischen Ozean reicht, wird sich nicht zerbrecen lassen. Jeder Angriff wird vergeblich sein, denn er wird mit der größten Entschiedenheit abgewehrt werden. Nach dem Revolverssystem wird auch das Garantiesystem zusammenbrechen.

Ich mußte Euch das alles sagen, da es nicht faschistische Art ist, übermäßige Hoffnungen oder berufsmäßig Täuschungen zu erwecken. Ein starkes Volk, wie es das italienische ist, liebt die Wahrheit und die Wirklichkeit. So wird es Euch auch klar, warum wir dauernd und immer stärker rüsten, um unseren Frieden schützen und jederzeit alle uns bedrohenden Angriffe zurückweisen zu können.“

Zum Schluß besprach Mussolini innerpolitische Angelegenheiten und hob dabei hervor, daß „das italienische Volk und die faschistische Regierung eine untrennbare Einheit“ bilde.

sichern wünscht, falls in einem Krieg im Mittelmeerraum der Seeweg Störungen unterliegen sollte. Es ist offensichtlich, daß von den beiden Achsenmächten die Realität der englisch-türkischen Vereinbarungen und ihre eindeutig gegen sie gerichtete Frontstellung nicht übersehen und daher der damit verbundene Versuch einer Verschlebung des Gleichgewichts der Kräfte im Mittelmeerraum von ihnen selbst in Rechnung gesetzt wird. Der rasche Abschluß des deutsch-italienischen Militärpaktes bedeutet daher zweifellos eine Antwort darauf.

Ein „Gibraltar“ für den Barmelkanal?

London, 15. Mai.

Wie in London Blättern verlautet, beabsichtigt die britische Regierung, die Alderney-Insel im Barmelkanal, die nördlichste der sogenannten normannischen Inseln (bekanntlich sind Jersey und Guernsey), zu einer „unüberwindlichen Festung“ auszubauen. Die Insel soll im Laufe von zwei Jahren ein Flotten- und Flugzeugstützpunkt werden, der an Stärke Gibraltar oder Malta gleichkommt. Dem Vorhaben nach hat das britische Luftfahrtministerium bereits ein Fünftel der gesamten Oberfläche der Insel zur Anlage von Flugplätzen und Befestigungsanlagen übernommen.

Die ganze Insel ist nicht ganz sechs Kilometer lang und im Durchschnitt anderthalb Kilometer breit. Die größte Erhebung ist etwa 100 Meter über dem Meeresspiegel. Alderney ist zehn Meilen von der französischen Küste und rund 30 Meilen von Cherbourg entfernt.

Die letzten „Großpfoten“ am Cardiel-See

H. M. Buenos Aires, im Mai 1939.

Eine von dem italienischen Forscher Alberto De Agostini geleitete Expedition hat den letzten Patagonier... die im argentinischen Territorium von Santa Cruz in einer eigenen Reservation zwischen dem Argentinischen-See und dem Cardiel-See leben...

Unauffällig hat die Zivilisation den durch ihren riesigen Wuchs berühmten Patagoniern, den wilden Pampas-Indianern, das Totenbett bereitet. Die Patagonische Steppe, einst unumschränktes und alleiniges Eigentum dieser hünenhaften Eingeborenen...

Die Patagonier sind zu ihrem Namen „Großpfoten“ gekommen, weil sie beim Gehen unverhältnismäßig große Fußabdrücke im Sande hinterlassen. Das kommt daher, daß sie kein eigentliches Schuhwerk kennen...

Der Häuptling Yapebol — in der Eingeborenen-Sprache heißt er den Titel „Rakike“ — empfing die weißen Besucher. Die riesigen Gestalten der Indianer, die in ihrer Reservation etwas Pferde- und Rinderzucht betreiben...

Die Patagonier sind sehr malfreudig. Je nachdem, ob Freude, Krieg oder Trauer herrschen, sind ihre Gesichter rot, weiß oder schwarz bemalt, wobei schwarz die Farbe der Trauer andeutet, ein Kuriosum unter den eingeborenen Völkern...

Die Tehueltsche-Indianer sind sehr abergläubisch. Ihre religiöse Vorstellung ist die, daß die Seele sich nach dem Tod in einem neuen, das Licht der Welt erblickenden Familienmitglied wieder inkarniert. Daher ist auch der Begriff Himmel oder Hölle unbekannt.

Ein Ehrengrab für Wigbolde

Florenz ist nicht nur eine der schönsten Städte Italiens, sondern auch von altersher berühmt durch ihren Sinn für Humor. Man hat Florenz häufig Italiens „Eulenspiegel-Stadt“ genannt...

Wer in Florenz beweisen kann, daß er ein Spatzvogel ist, der seinen Mitbürgern Freude macht, der hat heute noch die Möglichkeit, kostenlos bestrafte zu werden. Es ist nicht bekannt, ob in der neueren Zeit jemand auf dieses Privileg Anspruch erhob.

Eine der lustigsten Geschichten, die man sich von Arlotto erzählt, ist folgende: „Einmal mußte er, der sich in ewigen Geländebitten befand, nach Elba reisen. Seine zahlreichen Freunde überschütteten ihn mit Aufträgen.

mo denn angesichts des ständigen Schwindens der Tehueltsches die verstorbenen Familienmitglieder geblieben seien, keine Antwort zu erhalten. Natürlich spielt auch der Geistesglaube eine große Rolle. Der gute Geist „Maipé“ lebt im Himmel; er hat Menschen und Tiere geschaffen...

Zauberer und Aerzte sind meistens weiblichen Geschlechts. Ihre Aufgabe ist es, aus einem Kranken den Teufel, den Sendboten des bösen Geistes Gualicu, auszutreiben. Dabei ist ihr Beruf keineswegs ungefährlich. Die wenigsten sterben eines natürlichen Todes...

und entführte alle diejenigen Zettel ins Meer, die nicht um ein Geldstück gewickelt waren.“

Ein Zeitgenosse des Arlotto war der Großherzog Pietro Leopoldo von Toskana, über den in Florenz auch viele Anekdoten im Umlauf sind. Er mißte sich gerne, einem Harun-al-Raschid gleich, unerkannt unter Volk, einmal geschah es bei einer solchen Gelegenheit, daß ihn ein des Lebens unkundiger Bürger auf der Straße bat, ihm ein Besuch vorzulesen...

Pietro Leopoldo war sehr kurzschichtig. Einmal fragte er bei einem Empfang eine Dame, wie viele Kinder sie habe. „Drei, Hoheit!“ war die Antwort. Zufälligerweise geriet er später noch einmal an dieselbe Dame...

Wie misst man den Tau?

138 000 Liter Tau auf 1 Hektar in einem Monat

Der Tau übt einen mehr oder minder tiefgreifenden Einfluß auf das Pflanzenleben aus und stellt besonders für die Entwicklung unserer landwirtschaftlichen Kulturpflanzen einen bedeutenden, bisher ganz zu Unrecht vernachlässigten Faktor dar. Diese Feststellungen sind das Ergebnis sorgfältig durchgeführter Untersuchungen der Biologischen Forschungsstation Hiddensee der Universität Greifswald.

Das Haupthemmnis für die Klärung des Tauproblems bildete früher das Fehlen einer einwandfreien Taumessmethode. Professor Dr. Leick, der Leiter der Biologischen Forschungsstation auf der Insel Hiddensee, arbeitete daher bei Beginn seiner Versuche vor allem ein neues Meßverfahren aus. Für seine Messungen nahm er eine 100 Quadratcentimeter große und ein Zentimeter dicke Kieselgurplatte.

Professor Dr. Leick hat gefunden, daß auf Hiddensee in einer Augustnacht ein Hektar einbettlichen Pflanzenbestandes von 9000 Liter Tauwasser bereift worden war. Während des ganzen Augusts erhielt die genannte Fläche durch den Tau eine Wassermenge von 138 000 Liter zugeführt. Die Taupendung entsprach 20 v. H. der Regenmenge des Augusts.

Wann ist Südafrika ausgetrocknet?

Zunehmende Wüstenbildung überall — Der Mensch im Kampf gegen die Natur — Wer wird siegen?

In ganz Afrika, vor allem aber im Norden und im Süden, hat man mit großem Interesse vernommen, daß die Regierung der U. S. A. den Kampf gegen die wüstenbildenden Wüsten nicht aufgegeben hat. Vielmehr wurde in den letzten Tagen über den Sandgebieten des Westens der U. S. A. mit Flugzeugen Grasmassen abgeworfen...

Die Ursachen der Wüstenbildung sind in den einzelnen Kontinenten verschieden, das Bedürfnis aber, die immer größer werdenden Wüsten aufzuhalten, ist einheitlich. Man wird nun in Südafrika und auch in den nördlichsten Sahara-Gebieten versuchen, gleichfalls mit Steppengras Versuche durchzuführen...

Afrika ist im Grunde genommen durch die Austrocknung bedeutend stärker gefährdet, als zum Beispiel Asien oder Nordamerika. Denn hier spielen andere Faktoren mit. Während in Nordamerika der Boden durch den Ackerbau den äußeren Halt verlor, indem man die Grasnarbe entfernte, beginnen in Afrika die Seen zu verschwinden. Die Zahl der stehenden Gewässer nimmt ab. Flußläufe verändern ihre Richtung und zeigen auf einmal keine Neigung mehr, diesen oder jenen See zu speisen.

Regenfalls in den Nachbargebieten eng verknüpft. Nimmt aber der Regenfall ab, können natürlich auch die Zuströme nicht mehr so stark sein. Die große, gefährliche Kette schließt sich also. Der Austrocknungsvorgang hat durch die Trockenlegung der Seen erst einmal Fuß fassen können. Nachher ist die Wanderung der Wüste (wie wir sie in der nördlichen Sahara beobachten) eine Erscheinung, die nach der Auffassung der Geologen nur sekundärer Natur ist.

Man hat diese Verminderung des Wasserpiegels am Tschad-See beobachtet. Man weiß aber auch, daß der Tanganjika-See und der Victoria-Nyanza-See ganz ähnliche Neigungen zeigen. Werden diese beiden genannten Seen aber trockengelegt, muß dadurch der Nil in seiner Wasserfülle beeinflusst werden und wird gleichfalls zum Verrocknen verdammt.

In Südafrika sind zwei Seen in kurzer Zeit verschwunden, und zwar der Ngami-See und der Makarikari-See. Es wird angenommen, daß ein Erdbeben, welches sich vor 500 oder 600 Jahren ereignete, der direkte Anlaß der Veränderung des Wasserstandes und der Zuflüsse geworden ist.

Nun überlegt man in den einzelnen Teilen Afrikas, ob es nicht vielleicht möglich ist, durch Errichtung von Staudämmen gewisse Wasserläufe abzuriegeln, um dieses Wasser den ursprünglichen Seen wieder zuzuführen. Derartige Projekte klingen zwar teilweise phantastisch und werden gewaltige Summen verschlingen, aber was bedeutet schon der Aufwand an Geld und an Arbeitskraft, wenn es um die Zukunft eines Erdteils geht! K. D.

